

Antworten auf Fragen die keiner gestellt hat

Ein Selbstgespräch

Provinz

Dein neu erschienener Bildband über den Niederrhein heißt „Ansichten der Provinz“. Warum beleidigst Du bereits im Titel potentielle Leser?

Wieso beleidigen?

Nun, „Provinz“ wird in aller Regel abfällig benutzt.

Ah, ich verstehe. Aber so ist es gar nicht gemeint. Im Gegenteil.

So kommt es aber an. Wieso also dieser Titel?

Aus zwei Gründen. Provinz hat für mich etwas Positives: Langsamkeit, Ruhe, Beharrlichkeit. Nach 15 Jahren Großstadt war ich die permanente Reizüberflutung einer Metropole einfach leid und bin dann mit meiner Frau kurz vor der Geburt unserer Tochter zurück in meine alte Heimat gezogen. Der zweite Grund ist, dass ich beim Recherchieren darauf gestoßen bin, dass der Niederrhein die erste Region war, die in Deutschland als Provinz bezeichnet worden ist. Sie darf sich also stolz als *d i e* Provinz in Deutschland schlechthin bezeichnen ähnlich der Provence in Frankreich.

Ist es nicht dennoch etwas von oben herab, wenn ein Großstädter eine ländliche Region als Provinz herab würdigt.

Ich würdige gar nichts und niemanden herab. Den Genitiv des Titels kann man ja

sowohl als Genitivus subjektivus und Genitivus objektivus lesen, also als Ansichten eines Provinzlers und als Ansichten einer Provinz. Oder anders ausgedrückt: als provinzielle Ansichten der Provinz. Ich liefere ja nicht Ansichten des Niederrheins als ein Außenstehender sondern als ein Niederrheiner, der in Grieth lebt und in Wesel aufgewachsen ist. Und ich lebe hier bewusst und gerne.

Kann man Dich als Lokalpatrioten bezeichnen?

Ich weiß nicht. Wenn die Marschkapellen zum Schützenfest rufen, verkrieche ich mich in meine vier Wände und ein Altbierfreund bin ich auch nicht. Andererseits esse ich jeden Tag Rübenkraut mit Käse zusammen.

Mal im Ernst!

Ich liebe den Niederrhein, die Landschaft, seine alten Städte, Schlösser und Kirchen und habe diese schon in meiner frühen Jugend ausgiebig immer wieder mit dem Rad erkundet und photographiert. Also ja, aber etwas genauer müsste es *Regionalpatriot* heißen.

Das klingt sehr heimatverbunden.

Ja. Ich besitze scheinbar ein ausgeprägtes Heimatgefühl. Wir sind ja am Niederrhein reich beschenkt. Wir haben viele fruchtbare offene Flächen, diesen meist kleinteiligen Wechsel zwischen Äckern und Weiden, oft noch von Hecken und knorrigen Zäunen gesäumt, und dazu viel Wasser. Und wenn schon die Berge fehlen,

haben wir immerhin die Hügel der Endmoränen. Die reichen mir als sportliche Herausforderung allemal.

Der Begriff „Heimat“ war lange Zeit belastet.

Vor allem in linksalternativen Kreisen. Ich habe das nie verstanden. Natürlich war er von den Nationalsozialisten missbraucht worden. Aber wenn ich denen den Gebrauch allein überlasse, gebe ich mich doch geschlagen. In meiner Jugend gab es den Leitspruch: „Global denken, lokal handeln“, den ich nach wie vor sehr einleuchtend finde. Und der ist für mich mit Heimatverbundenheit verknüpft, denn wenn man eine Region liebt, entwickelt man leichter ein Verantwortungsgefühl für sie.

Steht Heimatverbundenheit nicht doch eher für eine konservative politische Weltanschauung?

Insofern Heimatverbundenheit ein Antrieb ist, das was man liebt, zu bewahren. Andererseits ist Heimat auch, wenn nicht vor allem, durch internationale Konzerne und Investmentfonds bedroht, deren Ideal das frei fließende Kapital und der bindungslose Mensch ist, der überall auf der Welt einsetzbar ist. Solche Unternehmen können Regionen umkrepeln und schnell wieder verlassen, sobald diese nicht mehr genug Gewinn abwerfen oder gar ausgebeutet sind. Heimat vor diesen Gefahren zu schützen, muß nicht zwangsläufig politisch konservativ sein. Wenn man es so wendet, steckt in dem Begriff Heimat ja ein Stück Kapitalismuskritik.

Genug davon, das wird mir zu politisch, zurück zum Thema „Provinz“. Vermißt Du nichts aus der Großstadt?

Einige meiner alten Freunde. Aber die haben sich bis auf zwei, drei Ausnahmen, die in Köln geblieben sind, nach dem Studium eh über ganz Deutschland und

zum Teil darüber hinaus verteilt. Und manchmal, in der dunklen Jahreszeit, vermisse ich die Lichter der Großstadt, die Neonreklamen, die sich auf dem nassen Asphalt spiegeln, das warme Licht der Cafes und Restaurants oder die Baumkuchentorte von *Fromme*. Aber das kommt selten vor. Grundsätzlich gehe ich lieber abends über die Felder als durch Einkaufsstraßen, und ich nehme lieber den Duft gedüngter Felder in Kauf als die kakophonischen Duftwolken der Parfümerien.

Aber irgendetwas wird Dich doch an der Provinz auch stören!

Natürlich gibt's auch das Provinzielle im negativen Sinn. Beschränktheit, Bräsigkeit und das Gehabe sprichwörtlicher Provinzfürsten. Aber, seien wir ehrlich, gibt's das alles nicht auch in den Metropolen und dort auf größerer Bühne?

Bildsprache

Warum überhaupt ein neues Niederrheinbuch? Gibt es nicht schon genug?

Natürlich gibt es schon gute Niederrheinbücher. Aber noch lange nicht genug. Der Niederrhein ist viel mehr als das übliche Klischee: Pappelreihen, Rheinufer und Kopfweiden, so schön und typisch diese Motive auch sind.

Jeder erlebt doch den Niederrhein anders. Für den einen stehen die Menschen, das Brauchtum oder seine Feste im Vordergrund und für einen anderen vielleicht sein Stadtviertel, in dem er lebt, und für wieder einen anderen die wild lebenden Tiere und die ursprüngliche Natur.

Wenn sich also jemand durch meinen Bildband herausgefordert fühlt und denkt, das ist alles Quatsch, was der da fotografiert hat, der Niederrhein ist ganz anders, und dadurch inspiriert wird, heraus zu gehen und das zu

photographieren, was seiner Meinung nach der echte Niederrhein ist, dann wäre das ein schöner Erfolg meines schmalen Buches.

Dass sich jemand durch Deine Photos herausgefordert fühlt, könnte ich gut verstehen. Viele Deiner Bilder sind sehr düster geraten oder zeigen völlig banale Motive.

Was stört Dich daran? Ich liebe den Niederrhein in vielen Facetten, sowohl die schwermütigen Stimmungen wie seine heiteren. Will nicht jeder von uns mit all seinen Eigenschaften geliebt werden? Vielleicht gilt das ja auch für Landschaften. Manches unscheinbare Detail löst in mir etwas aus, dann fotografiere ich es und hoffe, dass das Bild aufgeht. Und viele dieser Motive sind weniger „abgegriffen“.

Hattest Du bei schönem Wetter nicht einfach etwas Besseres zu tun, als die Kamera durch die Gegend zu schleppen?

Tatsächlich gibt es neben der Photographie auch andere schöne Tätigkeiten. Aber das ist nicht der Grund, weshalb Photos bei mir selten einen ungetrübten Himmel zeigen. Den wolkenlosen blauen Himmel mag ich auch. Aber auf Photos kann er auch sehr langweilig sein.

Wenn Du die rauen Seiten des Niederrheins zeigst, weil sie weniger dem Klischee entsprechen, warum dann zusätzlich die leiblichen, schönen?

Weil sie genauso da sind wie die herben. Und wenn mich ein Sonnenuntergang oder das goldene Licht auf dem Rhein berührt, dann fotografiere ich es halt.

Ist das nicht Kitsch?

Na und? Die Bemühungen, jedem Kitsch aus dem Weg zu gehen, ist doch vor allem der Angst geschuldet, in ein

gesellschaftliches Fettnäpfchen zu treten. Viele Menschen fürchten, etwas von ihrem sozialen Prestige einzubüßen, das man mit dem Konsum oder der Produktion avantgardistischer Kunst immer quasi huckepack mit erwirbt, wenn sie mit Kitsch in Berührung kommen.

Und was heißt überhaupt Kitsch? Die Nähe eines Kunstwerks zum Naturschönen? Oder die sofortige vollständige Erfüllung aller Erwartungen? Dann kann die Erwartungserfüllung in einem Kontext der Erwartungsenttäuschung selber wieder eine Erwartungsenttäuschung sein auf einer höheren Ebene, etwa eine Dur- oder Mollharmonik in einem atonalen Kontext. Kunst ist ein sehr komplexes Spiel.

Haben Deine übertrieben bunten Farben etwas damit zu tun?

Als ich mit der Serie angefangen habe, steckte die digitale Photographie noch in den Kinderschuhen. Alle Photos sind deshalb analog entstanden auf Film. Und die sehr bunte Farbigekeit ist Folge einer beabsichtigten Fehlentwicklung der Filme. Farbdiafilme werden bei dieser Methode als Farbnegativfilme entwickelt.

Und warum hast Du Deine Filme „falsch“ entwickeln lassen?

Genauer gesagt: Ich habe sie „cross“ entwickeln lassen, also: über kreuz. Als dieses Verfahren in den 90ern plötzlich auftauchte – meist für Portraits oder trashige Partybilder, wenn ich mich richtig erinnere - hat es mich direkt fasziniert. Ich habe es dann probeweise für meine Landschaftsaufnahmen genutzt und sehr schnell gemerkt: Das ist es. So was hatte ich gesucht, ohne zu wissen, wonach ich eigentlich gesucht hatte. Es war das Gefühl, photographisch zu Hause zu sein.

Geht das auch genauer?

Schwer. Es war keine Kopfgeburt, sondern ein Bauchgefühl. Ich kann aber versuchen, mir die intuitiven Gründe im Nachhinein

bewusst zu machen und aufzuschlüsseln. Mir gefällt, glaube ich, dass dieses Stilmittel das Photographische, also die Bausteine der anlogenen Photographie, ins Bild mit einbezieht: etwa das Korn; die eigene Farbigkeit der Filme, die sich nicht ganz mit der abgebildeten Wirklichkeit deckt; oder den Belichtungsspielraum.

Was ist ein Belichtungsspielraum?

Als Belichtungsspielraum bezeichnet man die Fähigkeit eines Films, unterschiedliche Helligkeitsstufen abzubilden, ohne dass die Lichter, also die hellsten Stellen des Motivs, oder die Schatten, die dunkelsten Stellen des Motivs, weiß oder schwarz werden. Der Belichtungsspielraum ist bei Negativfilmen deutlich höher als bei Diafilmen. Und bei cross entwickelten Diafilmen wird er verschwindend klein. Deshalb findet man auf vielen meiner Bilder rein weiße oder schwarze Bereiche.

Das hört sich eher nach einem großen Nachteil an. Warum nimmst Du den in Kauf?

Der Nachteil ist tatsächlich groß. Selbst nach einiger Erfahrung hatte ich immer nur eine vage Vorstellung wie das belichtete Bild später aussieht. Anders als bei der Digitalphotographie, weiß man das ja erst, wenn der Film im Labor entwickelt worden ist. Deshalb habe ich, wenn immer dies möglich war, Belichtungsreihen gemacht, also etwa unterschiedliche Blendenstufen nacheinander ausprobiert. So mußte ich mehr als 100 Filme belichten für dieses Buch. Wenn man dann noch die Kosten für Film, Entwicklung und Kontaktbogen berechnet, läppert sich das ordentlich. Aber letztendlich wurde ich entschädigt, weil die Motivbereiche, die dann durchzeichnet sind, viel kräftiger, bunter und kontrastreicher sind als bei einem normal belichteten Film.

Aber noch mal zurück zu Deiner Vorliebe für die Cross-Photographie.

Dieses Stilmittel tilgt nicht die Spuren des Photographischen, sondern intensiviert diese im Gegenteil massiv. Das betone ich noch zusätzlich, indem ich sowohl den Rand des belichteten Films zeige, der sich schwarz um das Motiv legt, als auch das Photopapier selbst, von dem ich einen Bereich um das belichtete Bild herum unbelichtet lasse.

Das klingt ziemlich spleenig!

Da magst Du Recht haben. Und die Photographietechnik geht ja auch einen entgegen gesetzten Weg und versucht, mit jeder neuen Generation, früher von Filmen und heute von Kameras, die äußere Wirklichkeit immer exakter abzubilden. So entsteht ein Illusionismus, in dem der Unterschied zwischen der Abbildung und dem Abgebildeten immer weiter verwischt wird.

Und Du willst stattdessen desillusionieren.

Danke fürs Stichwort. Indem ich die Cross-Technik benutze, zeige ich deutlich: Das ist ein Photo und nicht ein exaktes Abbild der Wirklichkeit. Insofern betreibe ich eine photographische Desillusionierung. Es geht mir nicht um bloße Dokumentation. Ich gehe quasi wieder einen Schritt hinter die Technikentwicklung zurück und betone das Photographische der Photographie, die ich seit meiner frühen Jugend liebe. Die Cross-Photographie kann zwar nicht die äußere Wirklichkeit so exakt wiedergeben wie etwa die sachgemäß angewendete Digitalphotographie, aber vielleicht ist sie dafür expressiver und kann mehr von der inneren Wirklichkeit mit ins Photo nehmen.

Bist Du ein Romantiker?

Ja, vielleicht. Aber ein gebrochener, ein ironisch gebrochener Romantiker.

Noch ein Frage, die mir etwas peinlich ist.

Bitte, nur los!

Ist es nicht bedenklich, Selbstgespräche zu führen?

Gute Frage. Ich werde sie mal meinem Therapeuten stellen.

Ästhetik

Erkläre mir mal ein Photo!

Wenn ich ein Photo betrachte, unterscheide ich fünf Ebenen. Zunächst gibt es die Ebene des Inhaltes. Das Kann ein Portrait sein, eine Landschaft oder ein Auffahrunfall und vieles mehr. Die nächste Ebene betrifft die Form, also die Frage, wie ein Photo gestaltet ist: der Einsatz von Tiefenschärfe etwa, Kontrast, Bildaufbau, Licht, Brennweite oder Farbigkeit. Auf einer weiteren Ebene geht es um den Zusammenhang zwischen dem Inhalt des Photos und seiner Gestaltung. Ist dieser Zusammenhang willkürlich oder ganz bewusst angelegt? Dann gibt es eine Ebene der Erwartungshaltung. Bewegt sich die Formsprache eines Photos innerhalb der Gepflogenheiten eines bestimmten Genres oder sprengt es diese? Und die letzte Ebene ist eine sehr persönliche: Berührt mich das Photo?

Das mag alles sehr naiv klingen, ich bin kein Kunstgeschichtler. Und dies alles läuft bei mir auch nicht bewusst ab, sondern intuitiv.

Was soll das heißen: „die Erwartungshaltung mit einbeziehen“?

Kein Photo entsteht im luftleeren Raum. Jeder erwachsene Mensch unseres Kulturkreises hat schon abertausende Bilder in seinem Leben gesehen. Und aufgrund dieser Prägung hat jeder Betrachter Erwartungen, wie ein Photo innerhalb eines bestimmten Genres auszusehen hat. Die Bildsprache von Wahlplakaten ist eine andere als die eines

Unfallberichts oder einer Bildreportage. Auch innerhalb der Genres bleibt die Bildsprache nicht gleich. Werbephotos der 50er Jahre sehen anders aus als die der 80er oder heutige. Gute Werbephographen spielen mit der Erwartungshaltung, wie heute ein Photo auszusehen hat, ebenso wie Künstler.

Warum bleibt das, was schön ist, nicht immer gleich?

Tatsächlich bleibt vieles Schöne sich immer gleich. Denken Sie nur an das Naturschöne. Auch wenn das, was als Naturschönes empfunden wird, sich ändern kann – das Meer oder die schneebedeckten Gipfel der Alpen jagten den Einheimischen früherer Generationen eher Angst ein als Freude –, haben sich Menschen wahrscheinlich schon vor Jahrtausenden an milden Sommerabenden, sanften Flussläufen, prall vollen Obstbäumen oder großen Kinderaugen erfreut. Nur leider gilt diese Konstante des Schönen nicht für Kunstschaffende. Fontane hat es einmal in einem Gedicht so auf den Punkt gebracht:

*Das alte Lied! Auf allen Zweigen
Tönt´s ewig schön den Wald entlang,
Und doch - der Dichter soll verschweigen,
Was vor ihm schon ein andrer sang.*

*Was schiert´s die Welt, ob tiefempfunden
Sein altes Lied, ob´s wahr, ob´s treu;
Sie fragt: "Ist´s leidlich gut erfunden?"
Und fragt vor allem: "Ob es neu?"*

Kannst Du das bitte genauer erklären?

Von der Kunst wird verlangt, dass sie selbstbezüglich wird. Sie darf sich nicht mehr nur mit dem Naturschönen beschäftigen, wenn sie beim Kunstpublikum etwas erreichen will, sondern sie muß sich, zumindest zusätzlich, mit der Geschichte der Kunst auseinandersetzen und diese Auseinandersetzung ins Kunstwerk mit einfließen lassen.

Und Fontane beschreibt auch, warum sie es muß: Weil das Publikum Neues wünscht. Dabei spielt sicher auch das Unterhaltungsbedürfnis eine Rolle. Aber ich glaube, dass der Zwang zur Neuerung tiefer reicht.

Warum?

Kunstschaffen entspricht meiner Meinung nach dem Bedürfnis, sich mit seiner ganzen Person, all seinen jeweiligen Besonderheiten, mit seinen innersten Regungen den Anderen mitzuteilen. Und gleichzeitig weiß der Künstler, dass eine solche Mitteilung unmöglich ist. Denn Kommunikation funktioniert ja nicht nach dem klassischen Sender-Empfänger-Modell. Die Empfindungen des eigenen Ichs lassen sich weder wie aus einer Kanne in ein Gefäß füllen, noch wie ein elektronisches Signal von einem Sender zum Empfänger schicken. Jeder bleibt in seinem eigenen Bewusstsein verschlossen und alle Äußerungen seinerseits werden in jedem anderen Bewusstsein neu aufgebaut, neu konstruiert. Er weiß niemals, ob seine Erlebnisse, Wünsche oder Träume bei einem anderen auf fruchtbaren Boden fallen, wenn er sich mitteilt.

Bitte keine Philosophie des Geistes! Das ist hier ein Interview und kein philosophisches Proseminar!

Dann versuche ich es anders. Menschen sind der Lüge fähig. Die Erfahrung dürfte jeder gemacht haben. Wenn ein Künstler ein Kunstwerk erschafft, erwarten viele Betrachter, dass der Künstler etwas von sich in dieses Werk gelegt hat, dass er es aus seinem Inneren geschöpft hat, um es etwas pathetisch auszudrücken. Nehmen wir an, ein Künstler hat für etwas, das ihn umtreibt, eine passende Form gefunden. Denke etwa an van Gogh mit seinen sehr pastos aufgetragenen Pinselstrichen in oft kontrastierenden, kräftigen Farben. Ihre Expressivität scheint das seelische Empfinden sichtbar auszudrücken.

Auch wenn es eine Weile gedauert hat, bis seine Malerei Anerkennung in der Kunstwelt fand, gilt er heute als bedeutender Künstler. Für einen begabten Kopisten dürfte es allerdings keine unüberwindbare Schwierigkeit sein, seine Pinselführung und Motivwahl zu imitieren und Bilder im Stile van Goghs zu schaffen. Empfinden wir diese Imitate ebenfalls als gleichgroße Kunst? Ich bin mir sicher, dass dem nicht so ist. Ohne uns dessen explizit bewusst zu sein, erwarten wir von einem echten Künstler, dass er nicht nur vorgibt, etwas zu sein. Und wir erwarten ebenso, dass er dies damit verbürgt, indem er etwas Neues schafft.

Werbung schafft auch oft Neues!

Meist bedient sich selbst ambitionierte Werbung einer Formensprache, die zuvor bereits im künstlerischen Kontext erprobt wurde, auch wenn diese für ein breites Publikum überraschend erscheint. Aber es gibt einen Unterschied zwischen Werbung und Kunst. Sehr gute Werbung enttäuscht zwar auch oft auf raffinierte, unterhaltsame Art die Erwartungshaltung. Aber sie will nur etwas verkaufen. Ein Künstler unternimmt dagegen den Versuch, etwas aus seinem tiefsten Inneren zu kommunizieren. Gleichzeitig weiß er um dessen Unmöglichkeit. Dieses Wissen und der trotzig Versuch, es dennoch zu versuchen, machen Kunstwerke so komplex. Die Unmöglichkeit wahrhaftiger Kommunikation sorgt so für eine Innovationsspirale der Kunst, die sich mit jeder Windung von Epoche zu Epoche, Künstlergeneration zu Künstlergeneration und manchmal sogar Schaffensperiode zu Schaffensperiode höher und höher schraubt und so die Vielfalt und Komplexität zeitgenössischer Kunst hervor gebracht hat.

Ist das überhaupt gesichertes Wissen, was Du da von Dir gibst?

In der Philosophie gibt es keine sicheren Tatsachen. Nicht mal die Tatsache, dass es

keine gesicherten Tatsachen gibt. Wen die Innovationsspirale der Kunst wirklich interessiert, sollte meinen Aufsatz „Die Paradoxie der Interpretation“¹ lesen, in der ich das Thema aufgreife. Da wird man wenigstens nicht dauernd unterbrochen.

Erkläre uns jetzt lieber endlich einmal konkret eins von Deinen Bildern. Denn das hatte ich mit der Eingangsfrage gemeint.

Natürlich, ich weiß.

Wieso weißt Du das?

Weil dies ein Selbstgespräch ist, und ich nicht nur meine sondern auch Deine Intentionen kenne.

Du lenkst schon wieder ab. Fang lieber mal an, zu erklären.

„Ein Bild, das man erklären muß, ist nicht wert, dass man es erklärt“, soll Oskar Wilde gesagt haben. Egal ob er es war oder ein anderer: Ich gebe dem Urheber völlig recht.

Du willst Dich nur drücken, weil Du es nicht erklären kannst.

Aber eine solche Erklärung bringt dem Betrachter doch nicht wirklich etwas. Kunstwerke kann man kaufen und Kunstwissen sich anlesen, aber Kunstgenuß muß man sich selber verschaffen, indem man beim Betrachten eines Kunstwerks seine ganze Person mit einbringt: seine Geschichte, seine Wünsche, seine Gefühle und manchmal sogar seine Abgründe. Genauso wie es bei der Erschaffung des Werks der Künstler ja auch versucht hatte. Aber damit dies gelingt, muß man, glaube ich, eher lernen, los zu lassen, als sich intellektuell anzustrengen.

Sind Deine Photos etwa Kunst?

Das kann ich Dir nicht sagen.

Wenn es einer wissen kann, dann doch wohl Du selbst!

Nein, der einzige, der es wissen kann, bist Du. Kunst ist doch keine demokratische Veranstaltung! Was Kunst ist, ist keine Frage von Mehrheiten.

Aber Experten können festlegen, was Kunst ist und was nicht.

Experten wie Museumsdirektoren, Kunstkritiker oder Kuratoren bestimmen, was ins Museum gehängt wird oder teuer versichert wird. Aber wenn Du ihnen die Entscheidung, was Kunst ist und was nicht, überlässt, dann verschiebst Du die Verantwortung doch nur. Denn wer entscheidet dann, wer ein Experte wird?

Aber noch wichtiger ist, dass jede fremde Interpretation den Auslegungsspielraum, den das Kunstwerk bietet, seine Offenheit, über die Du Dich mit Deiner ganzen einmaligen Persönlichkeit einbringen kannst, wieder einschränkt oder sogar schließt. Und grade diese Teilnahme macht doch Kunstgenuß aus.

Freiheit kann anstrengend sein. Sei mutig und entscheiden selber, was für Dich Kunst ist! Und bringe Dich als ganze Person in das Kunstwerk mit ein!

Soll das Interview wirklich jemanden helfen, Deine Photos besser zu verstehen?

Nein, es soll allenfalls helfen, sie nicht miss zu verstehen. Am besten sollte jeder, der es gelesen hat, das Interview gleich wieder vergessen und unbefangen meine Photos betrachten.

(x): www.konrad-hamacher.de/Archiv